

### 3. Liturgik / Hymnologie

Annette Albert-Zerlik, Siri Fuhrmann (Hgg.): *Auf der Suche nach dem neuen geistlichen Lied. Sichtung – Würdigung – Kritik*, Mainzer hymnologische Studien 19, Tübingen: A. Francke, 2006, 272 S., € 58,–

Die Beiträge dieses Bandes gehen auf eine Tagung des Graduiertenkollegs „Geistliches Lied und Kirchenlied interdisziplinär“ der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz zurück, das im März 2004 unter dem Thema „Kirchenlied seit 1960: Eine Bestandsaufnahme“ stattfand. Die Tagung „stellte sich dem Problem jeden neuen Gesangbuchs: Wie ist umzugehen mit dem aktuellen Liedgut der letzten fünfzig Jahre? Neben einem reichen Bestand an alten Liedern muss ja ein ebenso reicher Bestand an neuen Liedern verfügbar sein. Dieser Zweig ist, obgleich er für die Praxis enorm wichtig ist, wissenschaftlich bisher nur wenig reflektiert worden“ (IX). Die Tagung und ihre Beiträge wollen „nicht nur kritisieren, sondern hochwertige Lieder herausfiltern und Kriterien für die Aufnahme in ein großes Einheitsgesangbuch entwickeln“ (IX) sowie „die jüngste Liedproduktion in ihren vielfältigen Ausprägungen als religiöses, kirchliches und gesellschaftliches Phänomen wahrnehmen und einer wissenschaftlichen Betrachtung unterziehen“ (XI). Die Beiträge vereinen Rezeptionsforschung, Hymnologie, Literaturwissenschaft, Kulturgeschichte, Fundamentaltheologie, Psychologie und Soziologie.

Nach der Einführung durch die Herausgeberinnen (XI–XV) beginnt S. Fuhrmann mit einem Beitrag zum Thema „Mehr als Worte sagt ein Lied. Zur Beurteilung und Analyse geistlicher Lieder“ (3–24). Sowohl der rituelle Kontext eines Liedes, sein Gehalt und seine Gestalt (Verständlichkeit, Kunstfertigkeit, Schriftgemäßheit) als auch die Rezipienten sind zu berücksichtigen. Fuhrmann bietet ferner einen Leitfaden zur Erschließung neuer geistlicher Lieder (Ersteindruck, textorientierte und musikologische Aspekte, Verhältnis von Wort und Ton, theologische, liedhistorische, psychologische, soziologische Aspekte, Aspekte der Rezeption und zur Verortung eines Liedes). B. Martin beschreibt dann die „Theorie und Praxis der hymnologischen Rezeptionsforschung. Ein Interview mit Kindern und Jugendlichen zum Lied ‚Stimme, die Stein zerbricht‘“ (25–48). A. Marti untersucht „Versöhnung mit Lücken. Hymnologische Analyse des Liedes ‚Wie ein Fest nach langer Trauer‘“ (49–62) und schließt: „Der Begriff [Versöhnung] wird zwar emotional aufgeladen, aber nicht auf Differenzierung hin geöffnet. Es fehlen Hilfen und Anstöße zum Weiterdenken, es fehlt ein Erkenntnisgewinn aus der Begegnung mit der biblischen Tradition und Sprachwelt. Summa: Es wird ein Schlagwort beschworen, das semantisch weitgehend unbestimmt bleibt und eigentlich eine Leerstelle darstellt ...“ (60). A. Greule und M. Meyer zeigen dann am Lied „Ich geh durch Ödland“, wie neue geistliche Lieder in sprachwissenschaftlicher Sicht erscheinen (63–77), unter anderem mit

Überlegungen zur „Jugendsprache“ in neuen Liedern. W. Gebhardt („Die ‚klingende‘ Selbstermächtigung des religiösen Subjekts. Religiöser Wandel im Spiegel zeitgenössischer Kirchenlieder“ [79–93]) „markiert die jungen Lieder als Spiegel gesellschaftlicher und gemeinschaftlich-spirituelle Ausprägungen“ (XI-II).

M. Fischer steuert einen Aufsatz zum Thema „Zwischen Modernisierung und Traditionalisierung. Das Kirchenlied und das ‚Neue Geistliche Lied‘ in der BRD 1945–1989“ bei (95–116). Er zeichnet verschiedene neue Lieder in eine hilfreiche Periodisierung der deutschen Nachkriegskirchengeschichte ein (Renaissance und Stabilität im kirchlich verfassten Christentum – 1949–1968; Enttraditionalisierung und Transformation der christlichen Religion – 1968–1978; die 80er Jahre: Pluralisierung und Individualisierung von Religion). Abschließend beschreibt Fischer die verschiedenen Funktionen des neuen geistlichen Liedes im beschriebenen Zeitraum. In „Das ‚neue geistliche Lied‘ in pastoraltheologischer Perspektive“ (117–135) entwickelt M. Sievernich ein „breit angelegtes heuristisches Strukturgitter, das Topoi festlegt im Kontext der christlichen Tradition, der aktuellen Situation des Subjekts sowie der drei kirchlichen Grundvollzüge Glaube, Nächsten- und Gottesdienst“ (XIII).

A. Albert-Zerlik beschreibt unter dem Titel „Doch ist der Befreier vom Tod auferstanden“ das Verständnis der Auferstehung im Spiegel alter und neuer Osterlieder (139–161). Nach detailliertem Vergleich von 18 alten und 17 neuen Osterliedern folgert sie, dass „die meisten Lieder der letzten 60 Jahre in den offiziellen Gesangbüchern ein eher traditionelles Bild von der Auferstehung vermitteln, das sich in die jahrhundertealte Kirchenliedtradition nahezu bruchlos einfügt. In ihrem Duktus entsprechen sie den traditionellen Gesängen: Eine zentrale Auferstehungsaussage wird entfaltet und in Bezug zu den Gläubigen gesetzt, die ihrerseits darauf reagieren ... Insgesamt weisen die neuen Osterlieder wenig wirklich Innovatives auf.“ Dieses Ergebnis stehe in einer gewissen Spannung zur heutigen Situation, in der sich viele Menschen mit dem Auferstehungsglauben in der herkömmlichen Weise schwer tun. Schaut man in die Gesangbücher, so dränge sich der Eindruck auf, dass den Gottesdienstbesuchern eine Neuauflage überlieferter Formulierungen, versehen mit einer moderneren Melodie, genügen solle. Dann aber müsse man sich fragen, welchen Sinn es hat, neue Gesänge zum traditionellen Liedgut hinzuzunehmen (157). Zu fragen wäre, ob die Versuche, die traditionelle Osterbotschaft in moderne Sprache zu fassen und mit modernen Melodien zu versehen, nicht positiver zu bewerten ist. Immerhin ist der Kirche die Botschaft für ihre alten und neuen Lieder vorgegeben! Leider legt Albert-Zerlik kein eigenes Osterlied vor.

P. Deselaers bietet einen Beitrag zu „‚Herr, gedenke doch der Namen‘. Von der Suche nach spirituellen Eigenschaften des neuen geistlichen Liedes“ (163–176), H. Keul zu „Das Kirchenlied als Ort heutiger Gottesanrede. Wegzeichen in das Unsagbare“ (177–197), und G. Linßen zu „Das neue geistliche Lied als etab-

lierter Bestandteil des modernen Kirchengesangs. Einblicke in die Praxis eines christlichen Popmusikers“ (199–209).

Der Band endet mit Quellenverzeichnis, Liedregister und einem Dossier von 34 Liedern, die ein hohes textliches Niveau aufweisen und populär sind. Ferner wollen sie einen Querschnitt aus den betreffenden Jahrzehnten sowie aus verschiedenen Ländern bieten. Diese Sammlung lag der Tagung als repräsentativer Querschnitt (aus der Sicht der Veranstalter) zugrunde, auf das in vielen Beiträgen Bezug genommen wird. Literaturangaben zu jedem Beitrag ermöglichen eigenes Weiterarbeiten. Jeder Beitrag mündet in einen Abschnitt, in dem die Autoren ihre Erwartungen an ein neues Liederbuch darlegen.

Die gewählten Lieder und manche der Fragestellungen sind auf den landeskirchlichen Bereich begrenzt. Die breite Palette der englischen und deutschen sogenannten Anbetungslieder, Lieder aus dem evangelikalen und charismatischen Bereich, aber auch eine Reihe neuerer evangelistischer Lieder erscheinen kaum. Das breite Spektrum von Liedgut im freikirchlichen Bereich sowie dessen Umgang mit geistlichen Liedern bleibt außen vor. Hier wäre zu fragen, ob die angestrebte wissenschaftliche Bearbeitung nicht hinter der (auch landeskirchlichen!) Praxis zurückbleibt beziehungsweise ob genügend berücksichtigt wird, dass viele Gemeinden und Gruppen andere Kriterien in der Liedauswahl anwenden. Diesen nachzuspüren, wäre eine lohnenswerte Fragestellung. Insofern wird der Band den Hoffnungen der Herausgeberinnen nur bedingt gerecht, nämlich „hymnologische Wissenschaft enger mit der kirchlichen Praxis zu verzahnen, indem ihre Forschungserkenntnisse konkrete kirchliche Entwicklungen stimulieren und die konkreten Orte des Liedvollzugs, wie z. B. Gottesdienste kirchlicher Gemeinschaften, Events, o. ä. stärker in das Interesse der Forschung rücken“ (XV). Ferner wäre (über den Beitrag von Sievernich hinaus) zu fragen, wo im neuen geistlichen Liedgut inhaltliche Lücken liegen (z. B. scheint die alte Gattung des Missionsliedes weitgehend ausgestorben zu sein) und wie diese geschlossen werden könnten. Auch die vielen neueren geistlichen Lieder für Kinder hätten einen eigenen Beitrag, unter anderem aus katechetischer Perspektive, verdient.

Christoph Stenschke

---

Christian Grethlein: *Grundinformation Kasualien. Kommunikation des Evangeliums an Übergängen des Lebens*, UTB 2919, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2007, 416 S., € 24,90

---

Christian Grethlein, Professor für Praktische Theologie an der Universität Münster, legt mit diesem Lehrbuch einen instruktiven Beitrag zu Theorie und Praxis der Kasualien aus evangelisch-volkskirchlicher Perspektive vor. Wer sich mit